

Zeitschrift: Archiv für Thierheilkunde
Herausgeber: Gesellschaft Schweizerischer Thierärzte
Band: 20 (1854)
Heft: 2

Buchbesprechung: Lesefrüchte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ich durch diese paar Zeilen einen Theil meiner Herren Collegen ansporne, die Wirkungen dieser vier Mittel genau zu prüfen, vorsichtig und zweckmäßig in Anwendung zu bringen, so ist mein Zweck erreicht.

B. L e s e f r ü c h t e.

1. Ueber Naturgeschichte der Hausthiere. (Journal des Vétérinaires du Midi. Tom. VI., Janv. — Mars.)

Mrs. Joly et Lavocat weisen durch Untersuchungen nach, daß eigentlich alle Säugethiere 5 Zehen dem Grundsätze nach besäßen und wobei eigentlich weder der Daum noch der Zeigefinger, sondern hauptsächlich der sogen. Mittelfinger als eigentlicher Typus betrachtet werden müsse, indem da, wo an Händen und Füßen, d. i. Vorder- und Hintergliedmassen sich die Zehenzahl vermindere oder eingehé, dieses zuerst den Daum, dann den kleinen Finger und dann wieder die zunächst stehenden betrefse.

Bei der Vereinfachung nun der Gliedmassen, wie beim Rindvieh, dann zuletzt beim Pferde finde von den übrig gebliebenen eine Verschmelzung statt und die

verloren gegangenen stellen sich nur als Rudimente im Hautgebilde dar.

Die Sache ist zwar nicht neu, doch richtig.

2. Vergleichende Anatomie.

a. Magazin der gesammten Thierheilkunde. 1 Hest.
1853.

Unter der Ueberschrift „Beiträge zur Geschichte der vergleichenden Anatomie und Physiologie“ giebt Herr Gurlt einen Auszug aus Aristoteles Schriften, wodurch dargethan wird, daß dieser griechische Gelehrte circa 383 vor Christi schon die Grundlagen zur vergleichenden Anatomie und Physiologie gegeben habe, davon zwar bis auf unsere Zeiten Vieles als eigenthümliche Ansicht wegfällt, Vieles aber sich noch als sicher und bewährt erhalten hat.

b. In der holländischen Zeitschrift für gesammte Heilkunde, 1853, von No. 1 bis 13, sagt Schubart, daß Klappen in der Milzvene des Pferdes nicht fehlen, allein sehr klein und deshalb übersehen worden seien, aber sie sollen auch in den andern Nesten, die zur Bildung der Pfortader dienen, bei unsren einhufigen und zweihufigen Hausthieren vorkommen und zwar zahlreich und paarig, so an den Magenvenen re.

So viel wir wissen, ist dieses noch nie eigentlich direkt in Abrede gestellt worden, nur hat man nicht von Klappen im Pfortaderstamme gesprochen.

c. In neuerer Zeit haben einige Schriftsteller, so

Küchenmeister vorzüglich Epoche gemacht in Bezug auf die Wurm-Bildung, indem z. B. er durch viele Experimente nachzuweisen sucht und zuletzt behauptet, daß durch den Genuß der Schweinsfinne (*Cysticercus eellulosae*) und dahерiges Gelangen derselben in den Darmkanal verschiedener Thiere; die Bandwürmer (*Teniae*) bilden.

Die Anhänger dieser Metamorphose sind der Ansicht, daß sich diese Finnen nach dem Organe, d. h. nach seiner Form entwickeln und ausbilden, daher im Darmkanale zur länglichen &c. &c.

Darüber sind zwar die Alten noch nicht geschlossen.

a. Journal de med. vëter. T. IX. Janvier à Mars 1853.

Mr. Chauveau giebt Ergebnisse seiner Untersuchungen über die Bildung anatomischer und chemischer Grundbestandtheile des Hornes, die sehr interessant sind.

Vom Hufe sagt er, daß jeder Theil des Hufes, seie es Wand oder Sohle, aus hohlen Cylindern besteht, welche nach den Fleischtheilen zu sich trichterförmig erweiternd die Papillen der Fleischtheile umfassen. Der Richtung nach sind diese Röhren mit Ausnahme jener des Strahles alle gleich und zugleich parallel. Sie sind verschieden an Länge, haben dicke Wandungen und ihre Höhlung geht nicht bis an ihr unteres Ende, indem sie vorher sich mit einer weißen und durchsichtigen Substanz anfüllt, unter dem Mikroskop aber schwarz erscheint. Dabei scheint diese Substanz oft in

Quantität ungleich vertheilt zu sein, namentlich im Horne der Sohle.

In den Elementen des Hornes unterscheidet Mr. Chauveau Schichten von Epithelium, Pigmentkörnern und eine sog. amorphe Substanz.

Die Epithelialschichten machen den Hauptbestandtheil aus, haben länglichere Form und geringern Durchmesser als jene des Oberhäutchens. Diese Substanz soll fast ausschließlich die verbindende zwischen den Hornröhren sein und lassen sich bei länger fortgesetzter Maceration leicht vom Horn trennen. Sie verhalten sich verschieden zu verschiedenen chemischen Agentien. Durch Alcalien endlich aufgelöst und mit Zusatz von Essigsäure fällt Protein nieder und Schwefelwasserstoffgas entweicht.

Weil diese Epithelialschichten im Innern der Hornröhren plattenweise liegen, da aber, wo sie die verbindende Zwischensubstanz liefern, perpendicular liegen, so ist es erklärlich, warum bei einem Querdurchschnitt von den einen dieser Schichten die Flächen und von den andern die Ränder erscheinen.

Die Pigmentkörner, welche den Epithelialschichten inhäriren, begründen die schwarze Färbung des Hornes und kommen bald mehr vereinzelt, bald angehäuft vor. Sie sind übrigens fest, oft mit, oft ohne häutigen Überzug, erscheinen fein, linsenartig und stimmen sonst vollkommen mit den Pigmentkörnern der Haut überein.

Die verbindende (Intertubular-) Substanz soll eine amorphe Masse sein. Durch Auflösung einer weißen

Hornlamelle mit caust. Kali erhalte man in der Solution sechsseitige Krystalle von verschiedenem Durchmesser, dem Cystin ähnlich. Mr. Chauveau erklärt das faserige Aussehen der Wand und das schuppige der Sohle dadurch, daß das durch die Fleischtheile in das Horn ausgehauchte Serum ihn nicht nur feucht erhält, sondern auch der gedachten Substanz größere Cohäsion verleiht, die sich entfernter von den Fleischtheilen verliert, daher diese mürber werden, und daß die Sohle sich abschuppt, schreibt er der Menge dieser Masse zu, die sich in der Sohle in allen übrigen Elementartheilen vorfindet, wogegen, weil in der Wand die amorphe Substanz nur in den Horuröhrchen sitzt, sich in Folge der Abnützung, z. B. am Tragrande, Neigung zur Faserbildung haben, und sich ausfasern würde, wenn nicht die Epithelialsubstanz einen so dauerhaften Kitt bilden würde. (Fortsetzung folgt.)

3. Pathologische Anatomie.

a. Tuberculosis.

Zeitschrift der Thierarzneischule zu Turin.
September bis Dezember 1852.

Sign. Erolani fand bei einem zwölfjährigen Windhunde, der an Magenentzündung einging an der vergrößerten Schilddrüse und darin Tuberkulmasse, über deren Identität das Mikroskop keinen Zweifel übrig ließ. Das Nämliche fand auch in den internen Halsdrüsen und in den Lungen statt.

Sign. E. verwundert sich, ein solches beim Hunde

einem Thiere, das so viele freie Bewegung genießt, zu finden, währenddem die Tuberculosis mehr bei in Käfigen eingesperrten Löwen und dergleichen reißenden Thieren, dann bei Stallkühen vorkommt.

Ref. ist zwar auch zum Theil dieser Ansicht, doch fragt man sich, warum bei Pferden, die wahrlich häufig genug die freie Luft und Bewegung in derselben genießen, auch die Tuberculosis so häufig vorkommt? — was wird man antworten? —

Derselbe fand in einem vom Pfeifferdampfe betroffenen Pferde die Lungen emphysematisch; in den größern Nesten der Bronchien Schleim und Blutgerinsel (wohl nur zufällig? R.), in den kleinen Nesten aber eine solche Menge von Hirsekortertuberkeln, daß solche den Luftdurchgang verhinderten.

Es scheint diesem zufolge, daß das pfeifende Geräusche nicht immer in den Hals- oder Kopftheilen der Atmungswerzeuge erzeugt wird, sondern auch seinen Sitz in den Lungen haben kann.

In derselben Zeitschrift ist von Sign. Rocco einer Kuh erwähnt, die durch alle Symptome hindurch die Tuberculosis (und zwar nach Ref. Dafürhalten, die Tub. pleuralis, sogen. Finne, franz. Ladrerie) nachwies. Nach dem Leben erschienen die Tuberkeln in einer solchen Masse und Ausdehnung sogar auch im Hinterleibe, daß man, nachdem diese Kuh von heftiger Kolik befallen und fruchtlos behandelt, tödete, den Zwölffingerdarm nahe an der Gallengangmündung durch eine Tuberkelmasse so verengt und verdickt fand,

dass ein Durchgang des Darminhaltes gänzlich unmöglich war.

b. Aortenberstungen.

Journal de Lyon. T. IX. Janvier à Mars.
sub. Art. VII.

Ein zu Boden geworfenes Pferd, auf der linken Seite liegend, strengte sich an und wollte sich steif machen, worauf sofort die Schleimhäute erblaßten und der Tod eintrat. Die Aorte, an ihrem Ursprunge, zeigte bei der Section einen circa starken Zoll langen Riß.

Bei einem während einer Halsoperation zu Boden gefallenen Pferde deckte die Section eine gleiche Erscheinung auf.

Holländische Zeitschrift. 1851. 1—13.

Mr. Heckmeyer schoß ein Pferd in den Kopf, um es zu tödten, es fiel nach vorn, auf das Brustbein, hinten, etwas auf die linke Seite und blieb so ausgestreckt. Bei der Section zeigte sich nebst dem Blutertravasate noch ein 4 Zoll langer Riß an dem Anfange der hintern Aorte.

4. Pathologie.

a. Ansteckungsstoffe.

Die Impfversuche der Lungenseuche werden in Belgien und Holland immerfort betrieben und von der dazu verordneten Commission in Belgien ist bereits eine Broschüre erschienen, in Folge welcher die Verhin-

derung der Entstehung der Lungenseuche durch Impfung noch sehr in Zweifel gestellt ist: auch die der Impfung etwas günstigen Berichte aus Holland sind noch eben so wenig beruhigend als andere.

Ref. hat sich schon mehrfach ausgesprochen undtheilt die Ansicht des Hrn. Gerlach. (Magazin der ges. Thierheilkunde XIX. J. 1. Heft. pag. 48), wo er sagt:

„Die Natur dieser Krankheit erweckt jedoch a priori wenig Vertrauen zu diesem Verfahren und die bisherigen Erfolge können das Misstrauen noch nicht besehnmen.“

„Die Impfung der Lungenseuche als Schutzmittel benutzt (sagt er wieder), würde diese Seuche im Lande fixiren und noch mehr verbreiten, sie würde ein Unglück für das Land sein, es sei denn, daß im ganzen preußischen Staate die 6 Millionen Rinder und so fortlaufend geimpft würden. Darüber dürften aber wohl selbst die eifrigsten Vertreter der Impfung erschrecken.“

Ref. stellt aber zu diesem noch die Frage auf: „und wie viele Stücke würden nach den bisherigen Erfahrungen der Impfung unterliegen oder durch sie verstümmelt werden?“

Holländische Zeitschrift 1853. Nro.
1 — 13. Art. III.

Hr. Dunnewald leistete bei einer Kälbin Geburthülfe, gebrauchte dabei beide Arme, die er wohl eingedölt hatte. Indem die Kuh an einer Entzündung der Geschlechtstheile nach 2 Tagen einging, entzündete sich

nach 8 Tagen Hr. D. rechter Arm, ohne Fieber, mit
Pustelerzeugung und langsamer Abschilferung.

Ein neues Beispiel zu vielen ältern.

b. Vergiftung durch Tabaksblätter.

Journal des Vétér. du Midi. Octobre à Décembre 1852.

Mr. Lanusse, der häufig in seiner Gegend die Wirkungen des Tabaks auf Rindvieh beobachtet, sagt, daß im Allgemeinen die Wirkung der grünen Blätter jener der getrockneten weit nachstehet. Nebstdem legt er auch die Kraft des Nicotins in die Bestandtheile des Bodens und in die Zeit. Die Blätter erregen eine Entzündung der Magenhäute und die bekannten nervösen Erscheinungen; Zittern, Zuckungen und Stumpfheit bezeichnen die Krankheit und begleiten sie bis in den Tod.

c. Erbrechen von Pferden und Rindvieh.

Verschiedene Zeitschriften bringen mehrfache Fälle dieser Art, wobei auch in der Regel angenommen wird, daß beim Pferde das Erbrechen sich nur auf Substanzen im Schlunde beziehe, beim Rindvieh aber allerdings auf solche im Magen.

d. Fruchthälter-Verdrehungen.

Journalistischen Berichten zufolge scheinen solche auch in den verschiedensten Gegenden vorzukommen, unter den nämlichen Erscheinungen. Auch allenthalben scheint die noch rechtzeitige Wälzung der Gebährenden guten Erfolg zu sichern und wird jedensfalls der Operation durch Bauchschnitt vorzuziehen sein.

5. Arzneimittellehre.

a. Brechweinstein bei chronischem Bronchialcatarrh.

Récueil de Med. vété. Tom. IX. Octobre à Decembre 1852.

Mr. Delorme empfiehlt den Brechweinstein nach akuten Lungenleiden, wenn die Thiere convalesciren, allein sich dennoch einige Alteration im Athmen durch Flankenbewegung und Bewegung der Nasenflügel und trockene Haut, Husten — bemerkbar macht und wo chronischer Catarrh oder Dampf zu erwarten steht.

Er gibt ihn in 8 steigenden Gaben und beginnt mit circa einer halben Unze in zwei Pfund lauem Wasser, setzt dann einen Tag aus und legt am darauffolgenden 40 Grane zu, bis er auf 30 bis 40 Decigrammes oder circa 9 Drachmen kommt.

Diese fortgesetzte Anwendung des Brechweinsteines errege ein leichtes Burgire, als wesentliche Bedingung des Erfolges.

b. Die Zaunrübe. (Radix Bryoniae).

Zeitschrift von Turin. September bis Dezember 1852.

Sign. Prof. Lessona sagt in obiger Zeitschrift über die bereits obsolet gewordene Zaunrüberwurzel, daß $1\frac{1}{2}$ Unze im lauen Honig- oder Zuckerwasser zerrieben, die Schleimabsonderung der Luftwege bethätige, zugleich besänftige und gelinde abführe.

In zwei Unzen eben so bereitet und gegeben, soll sie die Dauer der Druse abkürzen und als Um-

schlag die Drüsengeschwulst in kurzer Zeit zertheilen.
(Ist wohl kaum praktisch. R.)

Zu 1½ Unzen je den vierten Tag gegeben, heile sie die intermittirende Augenentzündung ohne Aderlaß.

Gepulvert und gut aufbewahrt, täglich zu 3 bis 4 Drachmen, Morgens und Abends in der Kleie, bewähre sich gegen hartnäckige Hautausschläge.

Gegen Bremsenlarven und Eingeweidewürmer sei sie ebenfalls wirksam und führe zu 1 — 3 Drachmen mit Molken gekocht Säuglinge ab.

Mit 3 Unzen, am fünften und sechsten Tage, soll sie einen Hengst mit halbakuter Hirnentzündung geheilt haben und wirksam gewesen sein in der Fallsucht; äußerlich gegen verhärtete Geschwülste.

Soviel Ref. von der Radix Bryoniae kennt, weiß er bloß, daß sie zu den scharfen Purgmitteln gehört und von den Thieren, die sich brechen können, solches erregt, und im Uebrigen ein sehr unsicheres Arzneimittel ist.

c. Das Eisenoxid (Ferrum carbonicum) röhmt neuerdings Sign. Pagliero, zu 3 — 4 Unzen auf vier Mahle in Mehlwasser gegeben gegen das Blutharnen an. Gegen welches? — ist nicht gesagt.

6. Operative Chirurgie.

a. Harnröhrensteinschnitt.

Repert. von Stuttgart 1853. 2. Heft.

Hr. Löble empfiehlt nach mehreren gelungenen

Fällen bei in der Harnröhre eingekielten Harnsteinen zwei Einschnitte in der Harnröhre zu machen und zwar erstlich einen Einschnitt im Gefäßbeinausschnitt, um vorläufig die Blase dadurch von ihrem, sie zum Bersten ausdehnenden Inhalte zu befreien. Der zweite Einschnitt geht dann direkt auf den Stein da, wo er liegt, um denselben herauszuziehen.

So soll nun der Ochse so lange aus der obern Deßnung uriniren, bis die untere geheilt sei, wo dann der Urin wieder seinen natürlichen Weg gehe. Die Schließung geschehe schnell und es könne nach der Operation die Sache sozusagen sich selbst überlassen werden.

b. Bauchschnitt zur Umlösung des Fruchthälters.

Vid. oben Zeitschrift 2. Heft.

Hr. Kohler macht bei der Verdrehung (Contorsio) des Fruchthälters bei Kühen einen Flankenschnitt und manövriert mit der eingedrungenen Hand auf den Fruchthalter und dreht ihn zur Geburt.

Ref. enthält sich jeder Bemerkung mit Ausnahme der, daß nach seinen reichen Erfahrungen diese Operation ein Luxus sei.

c. Durchschneidung des Endes des Hufbeinbeugers.

Anales de Med. vëter. de Bruxelles. 2. Année.

Janvier à Mars 1853.

Mr. André schlägt diese fühne Operation vor bei ließ in den Huf eingedrungenen Nägeln, mit Verlezung, Verschwärung und Abblätterung am Huf- und Strahlbein, sowie an der Sehne selbst.

Die Operation besteht darin, daß nach Anlegung eines Tourniquets alle über diesem Sehnenende liegenden Theile des Hufes entfernt werden, worauf denn da, wo die Sehne noch etwas frei ist, dieselbe quer durchschnitten wird und das Insertionsende mit dem Vorbeerblatt rein vom Hufbein ablöst und allfällige Exfoliationen ic. auch entfernt werden.

Nach der Operation wird mit trockenem Verband verbunden, die ersten Tage der Fuß in kaltes Wasser gestellt und dieser erste Verband, der mit Blut, Fauche, Synovia ic. getränkt ist, am siebenten oder achten Tage abgenommen, worauf sich nach und nach Granulation bildet. Den Verband erneuert er nur wöchentlich. Nach 40 — 50 Tagen soll die Vernarbung fertig sein. Verfasser erwähnt 4 gelungener Fälle an Pferden und einer an einer Kuh.

7. Staats Thierheilkunde.

Magazin für die gesammelte Thierheilkunde.

XIX. Jahrgang. 1. Heft. 1853.

Ref. begrüßt den Artikel „die Lungenseuche in staatspolizeilicher Beziehung“, ein von Herrn Gerlach am 15. Oktober 1852 in der Aula der Thierarzneischule in Berlin gehaltener Vortrag, der im Wesentlichen gänzlich mit den reichen Erfahrungen in diesem Punkte des Ref. übereinstimmt.

Hr. G. weiß auch, daß das Stadium latentis der Lungenseuche sich selbst über 3 Monate ausdehnen kann und nimmt eo ipso auch die Contagiosität an

und benutzt sehr flug die gewiß sehr wahren That-sachen.

1. Dass Individuen, welche die Seuche eingeschleppt haben, oft gar nie, oft später erkranken, als die von ihnen angesteckten.
2. Dass die Seuche mit anscheinend gesunden Kindern nach fernen Ländern geschleppt wird.
3. Dass sie, einmal eingeschleppt, ohne kräftige polizeiliche Eingriffe stationär werden kann.

Es ist nicht zu kühn, wenn Hr. G. behauptet: „dass die Lungenseuche heut zu Tage in unserm Staate — höchst wahrscheinlich in ganz Deutschland und in allen Ländern, von welchen sie aus der Literatur bekannt ist, — sich nur durch Ansteckung erzeugt und verbreitet, dass sie eine Catagion ist, bei der die Möglichkeit obwaltet, durch den Arm der Staatspolizei gedämpft, und selbst aus dem Lande verbannt zu werden.“

(Ref. bietet dem Hrn. G. als Belege zu seiner Behauptung, einzig nur die Geschichte der Lungenseuche in der Schweiz und namentlich den Cantonen Freiburg, Neuenburg, Bern und Aargau als unumstößliches Belege an).

Er alliberirt, wie es auch Ref. gethan, die Schlämpen und andere dergleichen Dinge von Schuld und weist darauf hin, wie sie sich auf den Handelsstraßen und von da aus verbreitet.

Mit einem Worte Hr. G. hat in allen Punkten seiner Forschungen und darauf gebauten Grundsätzen

den Nagel auf den Kopf getroffen und die richtigen Mittel, den Feind zu bekämpfen, vorgeschlagen, nämlich

1. Zweckentsprechende Veterinärpolizei-
gesetze — wobei er aber 2. auch auf
ausdrückliche Handhabung derselben
hinweist, so wie auf Errichtung von
Fonds, *) und 3. Förderung der Viehzucht
im Lande, um den Bedarf an
Rindvieh im Staate durch inländische
Nachzucht möglichst zu decken, da-
mit durch weniger Einkäufe aus der Fremde
auch weniger die Seuche eingeschleppt werde.

8. Hufbeschlag.

Dieselbe Zeitschrift. 1851. 1. Heft. S. 106.

a. Hier unterwirft Hr. Hofmeister, Lehrer des Hufbeschlages in Berlin, den Miles'schen Hufbeschlag einer genauen Kritik, welche Ref. auf genaue Durchsicht der Schrift „der Huf des Pferdes und dessen fehlerfreie Erhaltung“ von William Miles Eques. überzeugt aus dem Englischen durch Hr. Lieut. Guitard im preußischen 9. Husaren-Regiment.“

Ref. will hier nur einen Hauptpunkt, der ziemlich im Ganzen die Hauptsache auszumachen scheint.

*) Der Kanton Bern hat einen zu Entschädigungen in diesem Bezug sich auf 200,000 Frs. ansteigenden Fonds, der bloß aus den, diesem vom Staate geschenkten Stempelgebühren der Viehgesundheitsscheine erwachsen ist.

herausheben und ist in vielen übrigen Rücksichten mit Hrn. Hofmeisters Kritik einverstanden, die ihm indessen erst denn noch vollkommene Competenz hat, wenn derselbe auch nach treuen Experimenten die nöthigen Argumente zur Kritik liefert.

Nichts in der Welt ist vollkommen und gewiß auch nicht unsere Hufbeschlagsmethoden, um so weniger, wenn man sich nach dem Terrain der verschiedenen Länder umsieht, so wie, wenn der Fuß, Rasse, Constitution der Pferde ic. näher in's Auge gesetzt wird. Neue Versuche und Vorschläge, welche solche berücksichtigen, sollen freundlich begrüßt werden, ge- grüßt à priori und à posteriori beurtheilt.

Also über den Werth oder Unwerth der fraglichen Schrift in vielen Beziehungen hinaus soll hauptsächlich dem einen Punkt hier Aufmerksamkeit geschenkt werden, — nämlich, der natürlich, physiologisch und thatsächlich bestehenden Erweiterung und Verengerung des Hufes bei seiner Berühring mit der Erde und beim Heben von derselben. So weit unsere Beobach- tungen gehen, wird in diesem Kapitel wohl am häufigsten gesündigt, und wenn darin unser Hufbeschlag allerwärts etwas gewinnen könnte, so wäre viel ge- wonnen.

Richtig ist es, daß ihrer anatomischen Beschaffen- heit nach und ihrer organischen Elastizität zufolge und begünstigt durch anderweitige anatomische Verhältnisse des Hufes, die innere Wand, der excentrischen Ausdeh- nung, zumal ihrer Seiten- und Trachtentheile am fä- higsten ist und fähiger als die äußere; es ist eben

so richtig, daß beim Auftreten auf den Boden sich der Huf — natürlich wir sprechen hier auch gerade mehr von dem vordern — erweitert, excentrisch ausdehnt, beim Aufheben, Aufhalten sc., beim Nichtberühren mit der Erde sich concentrisch verengert.

Ist nun das Eisen mit Nägeln bis in die Trachten am Hufe befestigt, so ist durch die Nägel die Ausdehnung verhindert (mehr oder weniger); bei stärkern Prallungen gegen festen Boden, zumal auch bergab mag ein solches dem Pferde sogar schmerhaft werden und wenn nicht dadurch auch die obern Gelenke forciren, doch auch Vieles zur Schmorzung des Hufes, wie dieses sich immer mehr mit dem regressiven Leben des Arbeitspferdes einstellt — beitragen.

So in diesem Punkte die Miles'sche Theorie.

Seine Praxis aber besteht darin, durch das Beschläge diesem Nebelstande so viel wie möglich dadurch abzuholzen und zwar in der Art, daß die Zahl der Nägel überhaupt vermindert werde, und daß in den inneren Arm des Eisens so wenig Löcher als möglich, ergo auch weniger Nägel in das Horn zu liegen kommen, damit dadurch der innern Wand hinreichender Spielraum zur Ausdehnung bleibe.

Aus diesem Grunde läßt er der äußern Wand 3 — 4 Nägel geben, der innern aber zwei Zehennägel.

Seine mehrjährigen Versuche, die seiner Freunde, und jene des Herrn Lieutenant Guitard bestätigen das Statthafte dieser Beschlagsmethode.

Ref. kann auch hier noch die Richtigkeit dieser

Versuche durch diejenigen nachweisen, welche der eidgenössische Oberst Hr. Wehrli theils an eigenen, theils an einigen Bundespferden ausführen ließ und noch fortsetzt.

Ref. muß nun wieder auf Hr. Hofmeisters Kritik zurückkommen und mehrere Bemerkungen mit ihm theilen und zwar 1. die, daß beim Aufpassen des warmen Eisens, der Huf nicht in seiner Ausdehnung bestehet, sondern umgekehrt, und daß daher auch das Eisen zu enge werde, folglich beim Abtreten das Hufeisen neben der Trachten und zum Theil der Seitenwand vortragen müsse, was zu Hängenbleiben unter Umständen und leichtem Abreißen der Eisen Veranlassung geben müsse.

Dieser Fehler im Beschläge rücksichtlich der Verengerung des Hufes bei Aufhalten betrifft zwar nicht nur Miles, sondern trifft aller Welt ein, und daß nach der Miles'schen Methode beim Abtreten dann die Wand über das Eisen hervorragt, ist ganz gewiß, daß dieses im hülfreichen Sinne des Beschlagens von guten, aber dann in der Praxis auch seine unangenehmen Folgen für Faserung und Splitterung des Hufes haben kann, ja Eisendrücke, vulgo Steingallen, erzeugt werden können, ist auch nicht gänzlich in Abrede zu stellen.

Es ist ferner sehr in Betrachtung zu ziehen, für welchen Gebrauch der Pferde ein solches Beschläge am ehesten sich anbringen läßt. Ref. z. B. zweifelt sehr, ob in unsern Bergwäldern und Waldsümpfen, wo die härtesten Holzführungen stattfinden, ein solches Beschläge aushielte, bezweifelt aber nicht, daß bei Reitpferden, dann bei Pferden überhaupt, die auf guten Straßen

à deux mains gebraucht werden, ein solches Beschläge von großem Nutzen sein dürfte, — wenn besprochenen Inconvenienzen zu begegnen möglich wird.

Mit Hr. Miles möchte Ref. nicht alle 2 bis 3 Wochen Beschläge ändern und ist in dieser Rücksicht ganz der Meinung des Hrn. Hofmeister, — nämlich das Eisen so lange liegen zu lassen als es gut hält, und überhaupt seinen Zweck erfüllt; was aber das Vortragen des Eisens über den Tragrand der Trachten und zum Theil der Seitenwand anbetrifft, so dürfte hier sicher eine richtige Mitte zu treffen sein.

Umsichtige, aber vorurtheilsfreie Experimente einzig werden hier auf die richtige Bahn führen und wenn wieder etwas für den rationellen Hufbeschlag gewonnen wird, so ist es der Versuche wohl werth.

C. Staatsthierheilkunde.

I.

Konkordat, betreffend gemeinschaftliche polizeiliche Maßregeln gegen Viehseuchen.

Die Kantone Aargau, Bern, Freiburg,
Neuenburg, Zug und Zürich,

in Betrachtung, daß die von einzelnen Kantonen getroffenen polizeilichen Maßregeln gegen Viehseuchen bedeutende Hemmungen des inneren Verkehrs verursa-